

VENEDIG IST VERLOREN

Emanuele Missinato

*Den zwei Städten,
die ich seit eh und je im Herzen trage:
Berlin und Venedig.*

Self Publishing - Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Emanuele Missinato

Übersetzung aus dem Italienischen ins Deutsche:

Maria Cecilia Radwanski

von „Linguedenica“ - Wien

Multilingual Version available:

ENG – GER – ESP – ITA

Einführung

Das *National Geographic*-Magazin publizierte in seiner Septemбераusgabe vom Jahr 2013 eine physische Karte mit der Abbildung der Erdoberfläche, wie sie voraussichtlich in einer nicht allzu fernen Zukunft zu erwarten wäre. Ein Planet, den wir heute ganz anders kennen.

Welche Maßnahmen setzen wir tatsächlich, um den Folgen der globalen Erderwärmung entgegenzuwirken?

Was, wenn die Gletscher plötzlich noch schneller schmelzen werden? Man würde dann nicht mehr über *Zukunft* sprechen. Wir wären dazu gezwungen, zu handeln – hier, jetzt, sofort.



Photo Credit:

National Geographic

Die Reise

Man wusste nur sehr wenig.

Und zwar nur, dass es - nach jahrelangen Untersuchungen, Prognosen und Vorwarnungen - schließlich passiert war.

Marco war bereits auf dem Weg nach Italien - gemeinsam mit Juna. Im Internet kursierten noch keine Videos und der deutsche Rundfunk berichtete nur ansatzweise über das Geschehen: „Italien: Weitere Erdbeben lassen nur das Schlimmste befürchten. Es gibt zwar noch keine genauen Angaben, doch die Schäden scheinen ein unüberschaubares Ausmaß angenommen zu haben...“

Marco hatte Venedig und alles, was dazu gehörte, Jahre zuvor hinter sich gelassen und Juna hatte es nie gewagt, zu viele Fragen zu stellen. Ihr war klar, dass es wohl nicht, wie so oft der Fall, mit der Wirtschaftskrise zu tun hatte. Es steckte viel mehr dahinter und Marcos Vater spielte dabei eine große Rolle. Wegen seiner verflixten Trinkerei waren die Dinge zwischen ihnen nie sehr gut gelaufen.

Der Alkohol, die Raufereien, die Casino-Besuche, das gewonnene und gleich wieder verlorene Geld; all die Nächte, die Marco als Sechsjähriger alleine zu Hause verbrachte, bis der Vater in den ersten Morgenstunden brüllend, weinend oder manchmal aus vollem Halse lachend auf der Türschwelle erschien - das war damals der normale Lauf der Dinge.

Juna wusste, dass es sich um ein heikles Thema handelte. Eben aus diesem Grund vermied sie es auch. Warum hätte man es auch ansprechen sollen? In Berlin war Marco wie neugeboren. Seine Stelle im Ministerium für Kultur und Medien verkörperte all das, wofür er studiert hatte und die deutsche Hauptstadt... das war Liebe auf den ersten Blick gewesen. ***"The Past is Over"*** - sagte er sich gerne vor. Er nutzte jede Gelegenheit, um sein neues Leben in vollen Zügen zu genießen. Konzerte, Events sowie die ausgefallensten Vernissagen gehörten dazu - und all das natürlich in ihrer Begleitung. Juna war die klassische junge deutsche Frau. Ruhig, pragmatisch und kalkuliert wusste sie, ihre Ziele ohne jegliches Risiko stets zu erreichen.

Berlin war eine ganz andere Welt. Eine Welt voller Freiheit und Einzigartigkeit, in der Tausende von Individuen mit verschiedensten Persönlichkeiten nach vorne schauen, ohne auf den Genuss der Gegenwart zu verzichten. Und doch hatte Marco mit der Vergangenheit noch nicht abgeschlossen - jedenfalls noch nicht ganz.

„Marco, wir sind fast an der Grenze. Was machen wir, sobald wir dort sind? Wie es aussieht hat Österreich die Grenzen gesperrt, um den internationalen Hilfsorganisationen Vorrang zu geben. Es muss etwas sehr Schlimmes passiert sein.“, sagte sie.

„Ich überlege gerade, aber mir fällt nichts ein, Juna. Ich weiß nur, dass wir unbedingt über die Grenze kommen müssen!“, antwortete er mit Überzeugung.

„Ich hätte eine Idee. Wir könnten unsere Ministeriumsausweise nutzen und sagen, dass wir geschickt wurden, um die Bergung von Kulturgütern zu beaufsichtigen.“, schlug Juna vor.

„Ausgezeichnete Idee, das machen wir! Hoffentlich kommt es zu keinen Komplikationen... Endlich! Wir sind an der Grenze! Ich steige aus und...“

„Nein!!“, antwortete sie barsch. „Bleib hier und warte auf mich. Vertrau mir! Du bist in das Ganze zu sehr involviert, lass mich das übernehmen!“

An der Grenze, zwischen Österreich und dem Brenner schien der Stau kein Ende zu nehmen. Hunderte von Autos standen ohne laufenden Motor. Einige stiegen aus ihren Wagen, um nach Erklärungen zu suchen, andere wiederum blieben in resignierter Warteposition. Es war mitten im Juli und im Juli fährt halb Europa in Urlaub. Und wohin denn sonst, wenn nicht nach Italien? Mode und Design, diese fabelhafte Küche, das Meer, die Seen, die erhabenen Dolomiten sowie all die weltweit einzigartigen Kunstwerke...

Noch war alles unklar. Es sah ganz nach dem üblichen Touristenstau aus, durch den man gezwungenermaßen stundenlang unter der Sonne stehen muss, bevor man der Erholung endlich freien Lauf lässt.

Juna kam endlich an die Zollgrenze und hielt die vorzuweisenden Dokumente bereit. Sie war sich nicht bis aufs Letzte sicher, ob ihr Plan aufgehen würde, aber sie musste es versuchen.

Ganz unerwartet, wandte sich ein Zollbeamter an sie: „Ich sehe Ihren Ausweis, Fräulein! Sie werden also von der deutschen Bundesregierung geschickt. Und ich nehme an, aus demselben Grund wie auch Ihre Kollegen aus Wien. Sie warten gerade in unseren Büroräumlichkeiten und werden in Kürze abfahren. Schließen Sie sich Ihnen an. Innerhalb weniger Minuten werden Sie dann in Italien sein. Ich warne Sie aber vor: sobald Sie die Umgebung Veronas erreichen, müssen Sie sich an die italienischen Behörden wenden, um mehr zu erfahren. Wir wissen nur, dass ein großes Basislager errichtet wird, von wo aus die Rettungsdienste koordiniert werden.“

Juna erschien alles so surreal. "Mission erfüllt", dachte sie. Sie bedankte sich beim Beamten ohne zu viele Fragen zu stellen und eilte zu Marco zurück, um ihm Bescheid zu geben.

„Hey, hey, Junge!!! Nimm das Nötigste mit und lass das Auto in der Tankstelle stehen. Wir fahren mit einem Team aus Wien weiter.“, gab sie stolz und zufrieden bekannt.

„Oh, Juna! *Sei fantastica!* Fantastisch wie immer!“, erwiderte er euphorisch in einer Mischung aus Italienisch und Deutsch.

Wenige Minuten später stieg die Gruppe in einen Jeep der Forstverwaltung. Während sie durch die kleinen Bergdörfer fuhren, merkten sie, dass die Bewohner ziemlich aufgewühlt wirkten. Ständig wurden sie von diesen aufgehalten und befragt. Sie wollten mehr erfahren. Oft fiel eine Frage nach Wasser.

„Ich verstehe nicht ganz. Wieso die Frage nach dem Wasser?“, fragte sich Marco laut. Die Antwort kam von Thomas, dem österreichischen Reiseführer, der die Gruppe begleitete: „Nein!. Sie sind nicht durstig. Sie sind in Angst und Schrecken versetzt wegen dem, was gerade passiert. Wie denn?! Ihr habt nichts davon gehört? Die Halbinsel wurde von drei Erdbeben der Stärke vier heimgesucht. Rom und Florenz haben viele Schäden davongetragen, aber am Schlimmsten ist wohl Venedig betroffen. Das Wasserniveau ist enorm gestiegen, sodass die Lagune inzwischen dem Meer gleich ist. Alles wurde überflutet. Deshalb fragen sie... nach dem Wasser.“

Juna und Marco waren fassungslos. Sie konnten diese Umstände noch nicht verstehen. Und schon gar nicht konnten sie sich eine Katastrophe eines solchen Ausmaßes auch nur vorstellen. Die Städte, von denen Thomas sprach, gehörten zu den weltweit schönsten und wichtigsten - reich an Kunst und Kultur, vor allem aber waren sie dicht bewohnt.

Ein tragischer geographischer Umbruch, eine der größten humanitären Notsituationen in der Geschichte Europas.

„Experten hatten alles vorhergesagt, aber die italienische Regierung hat jahrelang nicht gehandelt“, fügte Martha, Thomas’ Kollegin aus Südtirol hinzu. „Die Politiker ignorierten uns, als wir ihnen die Risiken und Folgen der globalen Erderwärmung näher bringen wollten. Nur streiten konnten sie. Und sich untereinander Ämter verteilen. So ein unglaubliches Kulturerbe aus vergangenen Jahrhunderten und keinerlei Bemühungen, um es zu schützen. Für den Tourismus aber war es ihnen genehm! Es machte sogar einen großen Teil des italienischen BIP aus! Und was nun? Venedig ist verloren.“

Marco und Juna erschien diese Situation weiterhin völlig komisch und absurd, gar surreal. Von diesem Moment an herrschte im Auto nur noch Stille.

Die Suche

Das Basislager befand sich tatsächlich in der Umgebung Veronas, nicht sehr weit stadtauswärts. Helikopter und Rettungswagen vom Katastrophenschutz verließen unbesetzt das Lager und kamen überfüllt mit unter Schock stehenden Personen zurück. Kriegsfilmsszenen. Besonders auffällig war die mangelhafte, gar fehlende Organisation. Alle waren für alles zuständig. Es gab noch keine genauen Anweisungen und umso weniger einen Aktionsplan. Die Helfer bemühten sich, möglichst viele Überlebende zu lokalisieren und diese zu retten. Das war Italien: keine Koordinierung, keine Mittel, aber das Herz und das Pflichtbewusstsein - die fehlten nie.

Plötzlich erinnerte sich Marco an das Foto in seiner Geldbörse. Ein Bild seines Vaters, auf dessen Rückseite sein Name und Geburtsdatum standen. Er hatte vor, die Helfer im Basislager zu befragen, um zu erfahren, ob sie ihn gesehen oder gar versorgt haben. Aber Juna hatte einen besseren Vorschlag:

„Hör zu, wir teilen uns auf und versuchen herauszufinden, wo die Überlebenden untergebracht werden. Es ist sinnlos hier, inmitten dieses Chaos zu bleiben. Wir müssen uns direkt in die Krankenhäuser begeben. Oder in die Einrichtungen, wo die Opfer einquartiert werden.“

Marco fing sofort mit der Suche an und nur ein einziger Gedanke schoss ihm durch den Kopf: „Er kann nicht ums Leben gekommen sein! Noch nicht! Er wurde bestimmt gerettet und irgendwo untergebracht, so wie es Juna sagt.“

Es war in genau diesem Moment, als ein Ruf aus einem Helikopter ertönte: „Fertig zum Abflug! Patrouille über Venedig!“ Instinktiv, ohne einen weiteren Gedanken zu verschwenden, sprang Marco auf und schloss sich der Patrouille an. Er musste es mit seinen eigenen Augen sehen. Er musste sein "Zuhause" aufsuchen. Thomas' und Marthas Worten, die während der Reise gefallen waren, konnte er einfach immer noch keinen Glauben schenken. Er konnte es einfach nicht akzeptieren.

Innerhalb weniger Sekunden hatte der Helikopter an Höhe gewonnen und der Ernst der Lage wurde unbestreitbar:

Hunderte, von der Strömung mitgerissene Autos, die riesige schwarze Ölflecken hinter sich zogen, wodurch alles nur noch tragischer und gefährlicher wurde.

Zahlreiche Menschen, die auf Laternenmasten oder noch nicht entwurzelten Bäumen Zuflucht suchten. Andere wiederum waren auf die höchsten Dächer der Stadt gestiegen, wo ihnen nichts anderes übrig blieb, als sich dieses Schauspiel anzusehen, in dem Häuser im Nu weg gekehrt wurden. Hilflos, der Naturgewalt gegenüber jeglicher Macht entbehrt .

Wo blieb Venedig? Alles war unter Wasser. Alles, außer der Glockentürme. Sofort erkannte Marco den Kirchturm des Markusdoms, woraufhin er auflachen musste - es war ein hysterischer, unkontrollierter Lacher. Es bescherte ihm einen Glücksmoment, dieses Wahrzeichen wiederzufinden, das ihn immer so stolz gemacht hatte. "Der Hausherr", wie er es stets zu bezeichnen pflegte. Er erkannte auch *Santa Croce*, jenen Stadtteil, wo er früher jeden Sonntag Nachmittag mit anderen Kindern Fußball gespielt hatte. Die *Punta della Dogana*, Venedigs Museum für zeitgenössische Kunst, war wiederum verschwunden. Dies war einer seiner Lieblingsorte - wo der Canal Grande und die Giudecca-Inselgruppe aufeinander trafen, um endlich ins San Marco-Becken überzugehen.

Das Opernhaus *La Fenice*, die Kirchen und Museen, all die engen, langen Gassen dieses einst so surrealen und doch realen Labyrinths. Alles verschlungen vom Adriatischen Meer.

Seit eh und je pflegte es Marco, Zitate berühmter Künstler zu sammeln und so fielen ihm in dem Moment die Worte des großen Truman Capote ein: **„Venedig ist, als würde man eine ganze Schachtel Likörpralinen auf einmal aufessen.“**

Genau das war es. Ein Kunstjuwel - Charme und Farben aus anderer Zeit. Etwas Einzigartiges und Unwiederholbares - etwas, worauf man immer stolz sein würde. Doch hatten nur wenige Stunden genügt, um diesen Schmelztiegel an Geschichte, Kunst und Schönheit, zunichte zu machen. Keine Gondelfahrten für Touristen mehr und keine in Euphorie versetzende Vorfreude auf die nächste Biennale. Vorbei war es auch mit dem alljährigen, traditionellen, für die Venezianer so bedeutenden Redentore-Fest? Sowie mit der Regatta oder dem Karneval von Venedig? Das war nun alles Vergangenheit, weil es tatsächlich, verdammt noch einmal, gewiss war: Venedig war verloren.

Als Marco, nach weniger als einer Stunde von der Luftaufklärung ins Lager zurückgekehrt war, wartete Juna bereits auf ihn.

„Ich konnte in Erfahrung bringen, dass die meisten Opfer nach Mailand und nach Brescia transportiert werden, aber es ist noch schwer zu sagen...“

Juna schaffte es nicht, den Satz zu Ende zu sprechen, weil nur einige Meter weiter, ein riesiger Militärhelikopter am Landen war. „Es müssen wohl bedeutende Autoritäten an Bord sein“, dachten sie bei sich.

Ein General verließ den Helikopter, gefolgt von einigen Soldaten niederen Ranges. Ihre Gesichtsausdrücke ließen vermuten, dass sie etwas, oder vielmehr jemanden sehr bedeutenden transportierten. Tatsächlich erschien schon bald der italienische Premierminister persönlich.

Gefolgt von den wenigen Journalisten, die bis vor kurzem noch im Lager zerstreut gewesen waren. „Herr Premierminister, Herr Premierminister, was können Sie uns sagen? Wie hoch ist die Opferzahl? Hätte man wirklich nicht früher handeln können?“

Mit der Attitüde eines erfahrenen Diktators, erkämpfte sich der Premier etwas Stille, die er schließlich mit den üblichen nutzlosen und pathetischen Standardsätzen füllte.

Es waren immer dieselben Bilder und das übliche Gerede. Die Alarmglocken wurden in den Jahren zuvor schließlich schon oft geläutet - nicht zuletzt als Stürme und Überschwemmungen, gewaltig und bedrohlich wie nie zuvor, das Land heimgesucht hatten. Auch zahlreiche Erdbeben hatten in Städten beträchtliche Zerstörungen hinterlassen und gar viele Menschen das Leben gekostet.

„Wie Sie sehen, sind wir gemeinsam mit Herrn General Rossi und unseren Experten vor Ort und werden alles in unserer Macht Stehende tun, um ...“, ergriff der Politiker das Wort.

„Ersparen Sie uns das Gerede, Sie Heuchler!!! Die Verantwortung liegt bei Euch Politikern, nur bei Euch!“, ertönte plötzlich Marcos Stimme von inmitten der Journalistengruppe.

„Sie haben uns jahrelang im Stich gelassen. Sie sollten sich schämen! Ihr liebt das Geld, oder? Wo sind all die Ersparnisse für die Region verschwunden? Gibt uns unser Land zurück, unsere Häuser, und gibt mir meinen Vater zurück, sofort!“, setzte Marco in einem Atemzug fort.

Er konnte sich nicht mehr beherrschen. Alle wussten es. Alle in Italien hatten immer gewusst, dass die Politik das wahre Problem darstellte.

Immer dieselben dubiosen Individuen an der Macht und keinerlei eingehaltene Versprechen. Und nicht zu sprechen vom Fernsehen und den Printmedien, die sich immer auf die Seite der Amtierenden stellten während alles langsam zu Grunde ging. Korruption, Zerstörung und Niedergang eines einst großen Landes.

Niemand wagte es in diesen Momenten des Zorns auch nur ein Wort zu sagen. Die Journalisten nahmen alles auf. Der General näherte sich an den Premierminister und flüsterte diesem zu: „Vergessen Sie nicht, dass wir live geschaltet werden und uns inmitten einer Katastrophe befinden.“

Der reiche arrogante 70-Jährige musste so schnell wie möglich Herr dieser für ihn unangenehmen Situation werden.

„Wer sind Sie?“, fragte er.

„Wer ich bin? Das ist unwichtig!“, antwortete Marco. „Ich bin ein italienischer Bürger und verlange, dass Sie sofort zu arbeiten beginnen! Anderenfalls tauchen Sie ein für alle Mal unter und geben Sie diesem Land die Möglichkeit, wieder aufzuleben!“

Juna trat hervor. Emotional zu werden führte nirgends wo hin und sie fühlte, dass sie schnell eingreifen musste.

„Ähm.. Entschuldigen Sie bitte, Herr Premierminister! Sein Vater wird vermisst und wir können ihn nicht finden. Sie können die Tragik dieses Moments bestimmt nachvollziehen...". Mit diesen Worten meisterte sie die Situation und zwang Marco somit in den Hintergrund zu rücken. Juna hatte dem Politiker auf diese Weise den Ball perfekt zugespielt und war sich dessen auch bewusst.

„Ich verstehe, Fräulein, aber keine Sorge! Eben auch dafür sind wir hier, in der Hoffnung, möglichst viele Überlebende zu finden. Ich bitte Sie, wenden Sie sich an Herrn General Rossi. Womöglich kann er Ihnen in Ihrer Suche behilflich sein.", so meisterte wiederum der Premier die Situation.

General Rossi kam Juna und Marco sofort entgegen und bat sie, ihm zu folgen. Marco wäre liebend gerne noch etwas länger geblieben, um das Image dieses Idioten vor der ganzen Welt zu zerstören, aber Juna nahm seine Hand und zog ihn mit. Sie hatten jetzt Besseres zu tun.

Im kleinen Zelt des italienischen Heeres standen verschiedene Geräte - darunter einige eingeschaltete Laptops. Die von den Drohnen gesendeten Live-Bilder, ermöglichten dem Militär, das Management und die Koordinierung von Hilfseinsätzen. Die geographischen Karten waren inzwischen nicht mehr aktuell. Alles sah nun anders aus. Das Land war nicht mehr dasselbe.

„Ich weiß, dass Sie auf der Such nach jemandem sind. Es ist nicht einfach, aber dank Hilfe von lokalen Behörden können wir Daten der ersten Zählung von Überlebenden erheben. Werfen Sie einen Blick in unsere Datenbank. Sie wird im Minutentakt aktualisiert.“, sagte Unteroffizier Felli, der Informatiktechniker der italienischen Militärluftfahrt.

Dieser hatte genaue Anweisungen erhalten, um Marco bei seiner Suche zu unterstützen. Juna hatte wieder einmal richtig gehandelt, und doch schien sie etwas beunruhigt. Sie hatte Marco noch nie so erlebt - mit diesen roten, Zorn erfüllten Augen und diesem erschöpften Gesichtsausdruck. Seine Stimme war auch nicht mehr dieselbe. Es war fast so, als befände er sich im Kampf gegen einen Feind aus früheren Zeiten. Doch Marco war immer noch derselbe.

Er war nur gerade mit einst hinter sich gelassenen Gefühlen und Emotionen aus der Vergangenheit konfrontiert. Ihm war außerdem wohl bewusst, dass es besser war, nicht zu oft nach Italien zurückzukehren. Er wollte es vermeiden, von unzähligen Erinnerungen, dieser Mischung aus Hoffnung, Zorn, Stolz und Enttäuschung überrollt zu werden. Eine wahre tickende emotionale Bombe, die nur schwer, wenn überhaupt, zu kontrollieren war.

„Da ist er! Ich glaube, dass dies dasselbe Foto Ihres Vaters ist, das wir auch in der Datenbank haben.“, bemerkte Unteroffizier Felli vor dem Bildschirm sitzend.

„Wirklich? Er lebt? Vergrößern Sie doch bitte das Foto, ich möchte mir sicher sein. Und wo genau finde ich ihn?“, erwiderte Marco erstaunt.

„Ja, genau das ist er: Paolo Venier, geboren 1951, auf der Insel Lido. Er liegt seit einigen Stunden in der Notaufnahme in Mailand. Es scheint aber, als ob Herr Venier von einem Krankenhaus ins andere transportiert worden wäre.“, bemerkte Felli.

„Was meinen Sie? Er lag davor schon im Spital?“, fragte Marco besorgt.

„Genau! Es sieht ganz danach aus, dass er vor einigen Tagen im Krankenhaus in Mestre eingeliefert wurde. Aber mehr Informationen kann ich hier nicht finden. Ich schlage vor, Sie steigen in den nächsten Helikopter und fliegen zum Mailänder Krankenhaus Niguarda. Er wurde dorthin gebracht. Viel Glück!"

Marco und Juna verließen rasch das Zelt und in dem Moment begannen sie plötzlich die Müdigkeit zu spüren. Und dann tauchten all die Fragen auf: „Warum lag er im Spital? Wieso hatte er nichts gesagt?" Auch Juna schien kraftlos zu werden. Sie hätte sich auch nur für einen Augenblick ausgeruht.

Auch der Unteroffizier Felli trat aus dem Zelt heraus und bemerkte sofort, dass die zwei auf Hilfe angewiesen waren. Er bot ihnen etwas Wasser an und zeigte ihnen den Abflugort des Helikopters.

„Danke, Herr Unteroffizier! Tausend Dank!", sprach Marco, von Dankbarkeit erfüllt. Aber sie mussten sich beeilen, der Helikopter befand sich kurz vor Abflug.

Die Freiheit

Am gegenüberliegenden Ufer des Gardasees war zum Glück alles unverändert geblieben. Während sie diese Gegend überflogen, erinnerte sich Juna an all die glücklichen Momente, die sie mit der Familie auf einem Campingplatz am Ufer dieses Sees verbracht hatte. Jeden Sommer wählten sie eine andere Route, fast immer in Italien. In diesem wunderschönen Land hatte sie dann auch, nach ihren Besuchen in Neapel und Pompei, entschieden, Archäologin zu werden. Sie war durch alles, was soeben geschah, sehr eingebracht, aber sie führte sich auch ständig vor Augen, dass sie rational denken musste. Sie konnte sich von den Ereignissen nicht mitziehen lassen. Marco brauchte sie und vieles konnte noch und musste geregelt werden. Genau das war ihre Stärke - die Fähigkeit, immer eine Lösung zu finden, um neu anzufangen und weitergehen zu können. Eine Eigenschaft, die Marco vergötterte. Kein Wunder, dass er vom ersten Augenblick an in sie verliebt war.

Im Helikopter flogen sie zusammen mit einigen älteren Personen und Kindern. Sie waren gerettet worden, nachdem sie in den Trümmern verzweifelt gegen Wassergewalt gekämpft hatten. Mehrmals waren sie vom Schutt getroffen worden, befanden sich nun aber außer Lebensgefahr. Sie benötigten ärztliche Hilfe. Doch mehr als alles andere brauchten sie jemanden, der ihnen Mut und Zuversicht zugesprochen hätte. Einige von ihnen weinten ununterbrochen, andere saßen in ruhiger Stille, unter Schock stehend.

Die Jüngsten fragten ständig nach ihren Haustieren: Hunde, Katzen, Vögel, ... sie alle waren dort unten geblieben und die Wahrscheinlichkeit sie wiederzusehen, war gleich null. An erster Stelle stand der Mensch. Derselbe Mensch, der Jahrzehnte lang, trotz offizieller wissenschaftlicher Untersuchungen, in Erwartung auf das Schlimmste, dummerweise passiv geblieben war. Nahezu sorgenlos. Abgelenkt vom Alltagsleben in einem nie endenden, sinnlosen, extremen Konsumwahn. Niemand hatte Lust, Maßnahmen zu ergreifen. Niemand hatte auf Politiker und Regierende auch nur ansatzweise Druck ausgeübt. Niemand hatte daran gedacht zu handeln, um den eigenen Kindern und Enkelkindern eine bessere Zukunft garantieren zu können. Nun war es zu spät.

Der Helikopter landete in Mailand und Marco bot den Schwerstverletzten Unterstützung an. Juna hingegen nahm zwei Neugeborene in die Arme und gab sie in die Obhut einer Krankenschwester.

„Geht es euch gut?“ Wo haben sie euch gefunden? Seid ihr verletzt?“, fragte dieselbe Krankenschwester.

Marco zeigte ihr das Foto. „Wir sind auf der Suche nach diesem Mann. Das ist mein Vater und wir wissen, dass er hier eingeliefert wurde. Uns geht es gut, danke.“

Die Krankenschwester nickte und deutete auf den Eingang: „Geht in die dritte Ebene hinunter. Dort findet ihr einen Informationsschalter, wo ihr mehr erfahren könnt. Vergesst aber nicht, dass ihr nicht die einzigen auf der Suche nach Angehörigen seid. Viel Glück!“

Marco nahm Junas Hand und stieg schnellen Schrittes die Treppen hinab. Er konnte fühlen, dass er ihn gefunden hatte und er dort sein musste. Er dachte an nichts anderes mehr, er wollte ihn nur wiedersehen und umarmen. Alles war weg gekehrt worden, alles. Und es fühlte sich an wie ein Neuanfang. Schluss mit Zorn und Hassgefühlen. Er war dort und er war sein Vater.

Auf der Ebene drei wartete eine riesige Menschenmenge auf Auskünfte über Angehörige. Die Fernseher waren ausgeschaltet worden. Es war sinnlos, sich pausenlos diese absurden Bilder anzuschauen. Ihre Liebsten wieder in ihre Arme nehmen zu können, war alles, was diese Menschen wollten.

Marco schaffte es, sich bis zum kleinen, am anderen Ende des Raumes stehenden Empfangsschalter vorzuzwängen und sagte zur hinter der Theke sitzenden Krankenschwester: „Paolo Venier, 1951. Vor wenigen Stunden von Venedig her transportiert! Ich bin der Sohn!“

Die Spannung war fast greifbar und die Situation schien einmalig zu sein. Die Krankenschwester warf sofort einen Blick in die aktualisierte Patienten-Datenbank und antwortete: „Ich verstehe, Herr Venier. Ihr Vater liegt auf der Intensivstation. Sie versuchen gerade...“

„Sagen Sie mir die Ebene und die Zimmernummer, bitte!“, machte es Marco kurz.

„Zimmer Nummer 432, auf dieser Ebene, aber sie müssen wissen, dass...“, versuchte sie ihm zu erklären.

Juna hatte das Zimmer bereits erblickt und Marco zögerte nicht, ihr zu folgen. Sie waren endlich angekommen und konnten es nicht erwarten Paolo sicher und außer Lebensgefahr anzutreffen.

Sie blieben vor der halb offenen Tür stehen und Marco atmete ein Mal tief durch. Juna legte ihm eine Hand auf seine Schulter und flüsterte: „Nur mit der Ruhe. Wir haben es geschafft. Gehe du als erster hinein.“

Die Tür öffnete sich fast von allein.

Marco machte zwei große Schritte und da war sein Vater. Ja, es war wirklich er.

Zu Tränen gerührt, konnte der Vater seinen Augen kaum glauben. Das hatte er nicht erwartet. Er war nicht bereit, noch nicht.

Auch Juna kam herein und Marco stellte sie ihm vor - fast als wären sie alle beim ersten Familienessen. „Papa, das ist Juna, meine Freundin. Ich wollte sie dir vorstellen. Wir sind vor allem Dank ihr hier.“

Paolo beruhigte sich. Er sagte kein Wort, doch seine Augen sprachen deutlich. Er war glücklich seinen Sohn endlich wiederzusehen. Marco ging es gut und das war das Wichtigste für ihn.

Die Worte fehlten, aber es reichte aus, in dem Moment dort zu sein - nach all diesen Jahren wieder vereint.

Juna fiel auf, dass Paolo alleine im Zimmer lag. Er war an ein Beatmungsgerät angeschlossen.

Der ältere Mann gab Marco plötzlich ein Zeichen, er solle ihm näher kommen und sich neben ihn setzen. Dann sagte er mit schwacher Stimme: „Es tut mir leid, wie alles gelaufen ist. Mein Verhalten war dumm und primitiv. Ich habe meinen Sohn verloren. Wenn ich nur zurückgehen könnte! ...“

Marco fiel es schwer, die Tränen zurückzuhalten. Er wollte nichts sagen. Es war auch nicht notwendig. Jetzt war alles anders. Seine Gedanken waren Teil eines neuen Lebens, in dem der Vater einen Platz hatte. Er konnte ihn jetzt ja mit sich nach Berlin bringen und ihm diese einzigartige Stadt zeigen. Paolo hätte all die Grünanlagen und die Kunstgalerien sicher geliebt und...

Ein lauter, schriller Ton schlug Alarm. Paolos Herzschlag gab langsam nach. In nur wenigen Sekunden wurde Paolo, ohne etwas anderes sagen zu können, bewusstlos.

Juna lief sofort hinaus, um nach einem Arzt zu suchen. Kurz darauf erschienen zwei Krankenschwestern und baten Marco, den Raum zu verlassen. Eine von ihnen folgte ihm. Sie musste ihm etwas sagen.

„Herr Venier, ich nehme an, Sie wissen, dass sich Ihr Vater zur Zeit der Katastrophe in Venedig, bereits im Krankenhaus befand.“, begann sie.

„Ja, ich habe das erfahren, aber den Grund weiß ich noch immer nicht. Verzeihen Sie, ich lebe im Ausland und die Beziehung zu meinem Vater war immer schon etwas schwer...“, erklärte er kurz.

„Ich verstehe. Ihr Vater hat Krebs. Laut seiner Krankenakte kann, nach fast einem Jahr vergeblicher Behandlungen, nichts mehr für ihn gemacht werden. Der Tumor ist bis zum Magen vorgedrungen und bereits im Krankenhaus in Mestre wurde die Chemotherapie unterbrochen. Es kann nichts mehr gemacht werden, es tut uns leid“, fügte die Krankenschwester hinzu.

Juna kam genau in diesem Moment zurück, gerade rechtzeitig, um diese letzten dramatischen Worte mitzuhören. Sie haftete ihren Blick auf Marcos Augen und ohne etwas zu sagen, umarmte sie ihn.

Aber Marco schien gar nicht so überrascht zu sein. Krankheiten gingen Hand in Hand mit Alkoholkonsum, und zu Lebzeiten hatte Paolo nichts von Ärzten oder Arztbesuchen wissen wollen. Damals, als er noch dieses ausschweifende Leben führte. Früher oder später musste aufgrund dieser verdammt Angewohnheit etwas passieren.

Marco beschloss in das Zimmer zurückzugehen und die Krankenschwester ließ sie alleine.

Paolos Augen waren halb geschlossen und der Mund blieb offen. Er war regungslos. Unbeholfen nahm er seine letzten Atemzüge, der Moment des Abschieds war gekommen.

Jetzt war alles klar. Marco war nicht umsonst dort, sondern aus einem sehr wichtigen Grund.

„Er kann mich noch hören, er kann mich noch hören.“

Er hoffte darauf, er war sich sicher. Das waren die letzten Sekunden, in denen Paolo da war und er musste es hören, er musste in Frieden entschlafen, ohne Reuegefühle.

Marco trat näher und streifte seine Hand. Ein "Gefühlsflash" überkam ihn wieder. Seine Gedanken führten ihn in die Kindheit zurück, als er es genoss, an der Seite dieses besonderen Mannes zu sein - dieses Idealisten, der nie aufgehört hatte zu träumen. Die Erinnerung an diese Momente, in denen sie während der Nachtflut gemeinsam zum Mond aufblickten und ihn bewunderten. Oder an die Gespräche mit Paolo, der ihm offen Sex- und Liebesgeschichten erzählte - als seien sie zwei alte Freunde an der Bar. Und all die Tage, die sie beim Fischen, unter strahlender Sonne, im Boot verbracht hatten.

Paolo hatte seinem Sohn ein besonderes Gefühl vermittelt. Alle anderen schliefen nachts und gingen sonntags in die Kirche. Alle außer Marco. Er war Sohn des Paolo Venier, dieses Künstlers aus anderer Zeit, den alle liebten und zugleich auch fürchteten. Aber wen interessieren schon die anderen. Die Freiheit war, was am meisten zählte. Die Freiheit.

„Papa, alles ist gut... Ich hab´ dich lieb!“

„Papa, ich verzeihe Dir!“

Ich danke

Veronika von ganzem Herzen, die mich im Laufe der Arbeit an dieser Kurzgeschichte stets begleitet, unterstützt und ertragen hat. Ein „Danke“ auch an all die verrückten, einzigartigen und freien Einwohner von Berlin, die diese Stadt Tag für Tag, gar unwissend, zu etwas ganz Besonderem machen.



emamissy@gmail.com

Make Think



**Die Zukunft ist jetzt.
Eine wahnsinnig fesselnde
Kurzgeschichte über menschliche
Emotionen und das Bewusstsein über
den Klimawandel.**



@venice is gone

